

Diese Zeitung erscheint jede Woche Sonnabends. Preis vierteljährlich durch die Post bezogen 1,10 Mkt. Eingetragen in die Postzeitungsliste Nr. 6482.

# Der Proletarier

Anzeigenpreis: 50 Pf. für die dreizehnpalt. Zeile. Geschäftsanzeigen werden nicht aufgenommen.

## Organ des Verbandes der Fabrikarbeiter Deutschlands

Postcheckkonto: Nr. 358 15 Postcheckamt Hannover.

Verlag von A. Brep. Druck von E. A. S. Meißner & Co., beide in Hannover.

Redaktionschluss: Montag morgen 9 Uhr. Verantwortlicher Redakteur: E. Prüll, Hannover.

Redaktion und Expedition: Hannover M., Rathenauplatz 3. Fernsprechanlagen 2 28 41 und 2 28 42.

### 1933 Zum Jahreswechsel allen Verbandsmitgliedern, Mitarbeitern, Freunden und Bekannten die besten Wünsche!

Verbandsausschuß, Verbandsbeirat,  
Hauptvorstand, Redaktion

### Mit der Nr. 53 des „Proletariers“ ist der 53. Wochenbeitrag fällig.

Nach § 9 Ziffer 8 unseres Verbandstatuts sind in jedem sechsten Jahre 53 Beiträge zu leisten. Zum letztenmal war der 53. Beitrag im Jahre 1927 zu entrichten. Da jedoch in den Zeitraum von 1927 bis 1932 zwei Schaltjahre fallen, beträgt die Zwischenpause nicht sechs, sondern nur fünf Jahre. Die Nummer unseres Verbandsorgans bezeichnet jeweils den fälligen Verbandsbeitrag. Es ist also mit der Nummer 53 dieses Jahres auch der 53. Beitrag fällig. Der Hauptvorstand.

### Franz Schreiber 25 Jahre Angestellter.



Und wieder ist einer an der Reihe als Jubilar, nämlich unser Gauleiter in Ludwigshafen am Rhein. Wenn wir aber die Tätigkeit des Kollegen Schreiber als Funktionär in der Arbeiterbewegung kennenlernen wollen, dann müssen wir in die neunziger Jahre des vorigen Jahrhunderts zurückgehen.

Franz Schreiber steht bei seiner Tätigkeit auf heimlichem Boden; denn er ist geboren am 22. Oktober 1874 in Heidelberg am schönen Neckarstrand. Dort im weinstrohen Heidelberg war er als Junge hoch oben auf der Burg der Ränberhauptmann seiner Schulkollegen oder der Indianerhäuptling. Aber kaum aus der Schule entlassen, da hörte für ihn die Romantik auf. Er mußte in die Treitmühle, um Eisendreher zu werden. Damals wurden die Lehrlinge noch mehr verprügelt als heute. Die Anschauung des Spießers war nun einmal: Drese muß er haben; dann wird er gut. Aber sie haben dem jungen Franz seinen Angriffsgeist nicht ertötet, im Gegenteil. Sehr bald fand er als Gefelle den Weg, der einmal zum Ziele führen muß. Im Jahre 1896 wurde er Mitglied seiner Berufsorganisation, des Metallarbeiterverbandes. Er war überall dabei, wo es galt, zu werben, zu organisieren und zu kämpfen. 1906 kam er zum Fabrikarbeiterverband und wurde 1. Bevollmächtigter unserer Zahlstelle Würkheim in der Rheinpfalz. Zugleich war er Vorsitzender des Gewerkschaftskartells und außerdem von 1896 bis 1908 Parteivorsitzender im gleichen Ort. In seiner „freien Zeit“ war Schreiber unterwegs oder sonstwie tätig für die gewerkschaftliche oder politische Organisation. In dieser freien Zeit gehörte auch jeder Sonntag. Unermüdet und unerschrocken, ein geborener Optimist, griff er auch das zehnte Mal an, wo ihm beim neunten Male der Erfolg noch versagt blieb. Franz Schreiber wußte die Menschen richtig zu behandeln, und das ist schon halber Erfolg. Dabei gab er persönlich das beste Beispiel. Er war damals im Würkheimer Organisationsbereich der Konzentrationspunkt der freigewerkschaftlichen und sozialdemokratischen Bewegung.

Dann wurde er vorübergehend aus seinem ihm lieb gewordenen Arbeitsgebiet herausgerissen. Die Zahlstelle Harburg unseres Verbandes holte ihn als Geschäftsführer. Am 1. Januar 1908 trat er dort seine Stelle an und stürzte sich in die Arbeit. Drei Jahre hat er hier in rastloser Tätigkeit für unseren Verband Bresse geschlagen in vielen Betrieben Harburgs und Umgegend. Wie eng er mit der Harburger Mitgliedschaft verbunden war, ergibt sich aus der Tatsache, daß er genau wie in der Pfalz einfach „der Franz“ war. Da suchte der Hauptvorstand durch Ausschreibung einen Gauleiter nach Endmischhafen. Es war ein Glück, daß er Franz Schreiber fand.

## Nur Reichskommissar oder auch Arbeitsbeschaffung?

Papen hat in seiner feinen Art gewettert über den Wohlfahrtsstaat, er meinte natürlich, soweit nicht seine Klassen-genossen die Empfänger der Wohltaten sind. Aber Arbeit hat er trotz der 2,2 Milliarden Mark Liebesgaben an die Besitzenden kaum geschaffen. Jetzt haben wir einen „Reichskommissar für Arbeitsbeschaffung“, aber damit noch keine Arbeit. Bis jetzt wurde viel diskutiert über die Kompetenzen des Reichskommissars, darüber geht Zeit verloren, aber Arbeit gibt es nicht. Weshalb immer die staunenswerte Entschlußkraft, wenn den Besitzenden Milliarden in den Schoß geworfen werden, und weshalb dieses Zögern und Zaudern, dieses viele Reden und Erwägen, dieses Prüfen und die vielen Wenn und Aber, wenn es gilt, den unteren Schichten Hilfe zu bringen?

Soll es dieses Mal wieder so gehen?

Soll der Reichskommissar nicht zu wirksamer Arbeit kommen? Wo sind die Hemmungen? Schon wird die Befürchtung laut, der Privatkapitalismus könnte bei dem Geschäft zu kurz kommen. Liegen hier die Beschwernisse? Wir wollen nicht annehmen, daß Kräfte am Werke sind, die den Plan der Arbeitsbeschaffung umleiten wollen, nicht nur technisch, sondern auch finanziell. Wenn man jahrzehntelang in der

Vorkriegszeit und in neuester Zeit dieses verdächtige privatwirtschaftliche Streben als die höchste Tugend preisen hört, und man kennt die Zudringlichkeit der privaten Geschäftsmacher, dann ist unser Mißtrauen nicht unangebracht. Zunächst gilt es, die Not zu beheben durch

Inangriffnahme massenhaft notwendiger Arbeiten.

Die Beschaffung ist nicht schwer, denn die Arbeit wartet nur darauf, daß sie in Angriff genommen wird. Fragt die Kommunen, fragt die Länderregierungen, fragt die Regierungspräsidenten, sie werden euch Arbeit in Hülle und Fülle jede Stunde nachweisen können. Wenn und wo möglich, sollen diese Arbeiten in eigener Regie oder durch Einschaltung gemeinnütziger Unternehmungen gefördert werden. Muß immer der „Hai“ das Fett abschöpfen? Müssen aus Mitteln der Allgemeinheit Millionen verschwinden durch gewissenlose Menschen, wie sie nach dem Bankenkraich vom 13. Juli 1931 ins Licht gestellt worden sind. Also Vorsicht und Rücksichtslosigkeit! Die höchste Not braucht nicht unbedingt zum privaten Ausbeutungsobjekt gemacht zu werden. Schreien nicht alle zweifelhaften Gestalten: „Gemeinnutz vor Eigennutz“, derweilen sie hintenherum sich ihre Taschen füllen?

Also, Arbeit wollen wir haben, nicht nur einen Kommissar!

gewählt. Am 1. April 1911 hat er seinen neuen Posten mit noch größerer Verantwortung angetreten. Ludwigshafen und Mannheim waren und sind nicht die ruhigsten Gebiete für einen Gauleiter. Hier haben von jeher die Organisationszerstörer gehaust, nebeneinander und nacheinander. Da waren die Anarchosyndikalisten mit ihren Lokalorganisationen; neben ihnen die Gelben, dann die Werkvereiner, weil unterdessen der Name „Gelbe“ zu anrüchlich geworden war. Dann kamen die neuesten Zerstörer der Einheitsfront, die KPD, mit ihren eigenen gewerkschaftlichen Verbänden, die durch die Unfähigkeit ihrer Führer zugrunde gingen. Heute ist es die RWO, die den Unternehmern Hilfsdienste leistet, und als ganz neuer Organisationszerstörer treten die Hitlerschen Sparkassenrendanten in Papenuniform auf. Aber Franz Schreiber ist ja zum Kämpfen geboren. Er ist noch nicht müde, trotzdem er seit bald 40 Jahren im vordersten Schützengraben im Trommelfeuer steht. Nicht alle behalten bei dieser aufreibenden Arbeit heile Nerven. Unser Jubilar hat sie glücklicherweise behalten. Gemeinsam rennen wir gegen die vielen Gegner an; Franz Schreiber sogar an einem der am meisten unter Feuer stehenden Posten.

Wir danken dir, lieber Franz, für deine treue, unerschütterliche Arbeit im Dienste des Verbandes und der Arbeiterbewegung und für deine ebenso treue Kameradschaft! Wir wünschen, daß du mit uns in voller Rüstigkeit die Krönung deines Werkes miterleben mögest in der Einheitsfront der sittlich reinen Arbeiterbewegung!

### Michael Dirscherl im Ruhestand.



Ein Kämpfer geht mit dem Ablauf des Jahres 1932, weil laut Verbandsratsbeschluss alle Angestellten ausscheiden müssen, wenn sie das 65. Lebensjahr erreicht haben. Michael Dirscherl geht also als Gauleiter; aber er geht nicht in den Ruhestand. Michael Dirscherl geht; aber er kann nicht ruhen, denn Michael Dirscherl und Kampf, das ist eins. Kampf ist sein Lebens-element. Und er ist neben dem Kämpfer auch Mensch. Gerade

seine unendliche Liebe zu den Entrechteten, zu den Mißhandelten hat ihn zum Kämpfer gemacht. Er ist ja kein Kämpfer jener Sorte mit zerfahrenem Geist, deren Kampfesweise sich in gewollter und geuchter Roheit der Gefinnung äußert, wie wir es heute links und rechts von uns finden. Michael Dirscherls Kampfesart ist geädelt durch seine Humanität und durch sein Streben für ein hohes, reines Ziel.

Obwohl wir wissen, daß unser Freund Michael auch nach seinem Abgang von seinem Gauleiterposten mit uns organisatorisch verbunden bleibt, empfinden wir doch etwas wie Wehmut, wenn wir uns vorstellen, daß bei unserer nächsten Tagung Michael Dirscherl fehlen wird. Hatte er Feinde? Menschlich, nein. Sachlich, Gegner. Denn sein ganzes Wesen strahlte Offenheit und Güte in gleichem Maße aus wie Kampfeslust, die ihm noch jugendfrisch aus den Augen strahlte. Michael Dirscherl ist die Personifikation der bayerischen Glasarbeiter. Wie kann es auch anders sein? Der am

seinem Eintritt in die Welt schon das Elend vor. Es reichte nicht zum Leben, was der Vater verdiente. Denn Michael und seine zahlreichen Geschwister hatten guten Appetit, der bei Michael noch vermehrt wurde durch seine anscheinend ihm angeborene Unternehmungslust eines gesunden, geistig geweckten Jungen. Und kaum aus der Schule kam er in eine Glasbleiserei. In dem Kopfe des jungen Dirscherl zündete bei der ersten Gelegenheit der Organisationsgedanke. Michael Dirscherl war der erste organisierte Glasmacher in der bayerischen Oberpfalz. Mit einem Haß sondergleichen haben die bayerischen Glasindustriellen ihn verfolgt und geheßt. Er kam auf die Schwarze Liste. Aber niedergerungen haben sie ihn nicht. Michael Dirscherl kam „reisiger wieder“, als Verhandlungspartner und Kontrahent, nachdem er eine starke Kampfesstruppe geschaffen hatte, deren Zahl ihm Macht verlieh gegenüber denen, die ihm und seinen Kindern das Brot nahmen. Sie glaubten ihn als Wittfeller wiederzusehen. Aber solche Menschen wie Michael Dirscherl kriechen nicht zu Kruzgen. Nicht, um zu blicken, kam er wieder, sondern um zu fordern. Die Herrgötter vom Glas glaubten, den Prometheus an den Felsen der Not geschmiedet zu haben. Aber Prometheus entwickelte im Kampfe Riesenkräfte, zerriß die Ketten und schleuderte die Fackel der Erkenntnis in die Proletarierhirne. Die Glasmacher von Westdeutschland, Süddeutschland, des Saargebietes, in Baden und Würtemberg, am Rhein und in Thüringen hat er wachgerüttelt. Und dann wurde den Herren Glasindustriellen der Wechsel präsentiert, und sie mußten ihn einlösen.

Und nun, lieber Michael, du guter Kollege, hab viel-tausendmal Dank für dein Werk, für das mächtige Stück Arbeit, welches du geleistet hat im Verbands und am Bau des Sozialismus. Hab Dank, Freund, im Namen des Verbandes und insbesondere im Namen deiner Schützlinge, deiner Glasmacherkollegen! Der Fabrikarbeiterverband dankt

### Erfolgreiche Werbearbeit.

Der Wille, etwas zu vollbringen, verleiht ungeheure Energie. Sehr oft und bei vielen Menschen muß dieser Wille erst ausgelöst werden. Sehen dann diese zur Aktivität Veranlaßten die Erfolge ihrer Arbeit, dann greifen sie in sehr vielen Fällen dauernd selbst an. Wo das nicht der Fall ist, muß immer wieder die erste Antriebskraft Motor sein. Über neue Erfolge liegen folgende Berichte vor:

<b>Gau 6.</b> (Aufnahmen im November.)	Darmstadt . . . . . 87	<b>Gau 15.</b>
Frankfurt . . . . . 53	<b>Gau 7.</b>	Elmsborn . . . . . 39
Waldburg . . . . . 42	Siegen . . . . . 14	
<b>Gau 8.</b> (Aufnahmen im 4. Quartal.)	Hanau . . . . . 48	
Erfurt . . . . . 23	Höchst . . . . . 73	
Altenburg . . . . . 62	Limburg . . . . . 6	
<b>Gau 12.</b>	Mainz . . . . . 29	
Kaiserslautern . . . . . 5	Offenbach . . . . . 7	
<b>Gau 13.</b> (Aufnahmen im November.)	Worms . . . . . 14	
Kassel . . . . . 55		

Das in der Nr. 50 des „Proletariers“ angeführte Ergebnis von 134 Neuaufnahmen für Waldburg bezieht sich nur auf den Monat Oktober, nicht, wie es in der Notiz heißt,



dir mit dem Geständnis: „Mit solchen Funktionären erobern wir die Welt!“

Du gabst dein alles; du gabst dich ganz. Für ein hohes Ziel hast du gekämpft. Dem Feinde warst du dich selbst entgegen Und hast für die Armen gekämpft und gelitten.

### Zwei, die nie arbeitslos waren.

Das „Berliner Tageblatt“ ließ in seiner Beilage „Die Brücke“ vom 4. Dezember 1932 Leute aus verschiedenen Gesellschaftsschichten zur Frage der Arbeitslosigkeit sprechen. Darunter befinden sich zwei, die mit ihren Äußerungen vollständig aus dem allgemeinen Rahmen der Ansichten herausfallen, wie das „Berliner Tageblatt“ selbst feststellt, und deren Schlussfolgerungen erstaunlich weltfremd sind. Lassen wir sie sprechen:

„Wer darauf wartet, daß ihm geholfen wird, dem ist nicht zu helfen. Nur selbst ist der Mann und muß es sein, solange die Aussichten so schlecht wie heute sind. Solange eine Regierung mit schlechtem Beispiel vorangeht und dauernd Behördenangestellte abbaut, anstatt durch Neueinstellungen eine Entlastung der überlasteten mittleren Beamten und dadurch eine Verminderung der Arbeitslosigkeit herbeizuführen, solange erwartet wird, daß von Handel, Gewerbe und Industrie allein Arbeitsmöglichkeiten geschaffen werden, sind die Aussichten auf ein Ende der Notlage der Tausende von Erwerbslosen schlechter als je.“

Aber gerade darum ist Entschlußkraft nötig, da, wo sie fehlt. Der Wille zum Durchhalten allein genügt nicht, es muß auch gehandelt werden. Wer es in Amerika fertig bekommt, vor keiner Arbeit zurückzuschrecken und unter den schwierigsten Verhältnissen einen Ausweg zur Besserung seiner Lage zu finden, dem müßte es in Deutschland leicht fallen, sich von seiner Erwerbslosigkeit nicht erdrücken zu lassen.

Ohne Fleiß, auch in erwerbslosen Zeiten, gibt es eben keinen Preis, heute noch weniger als früher.

F. W. L., Direktor, Berlin-Grünwald.“

„Die Erfahrung lehrt, daß zur „Selbsthilfe“ Arbeitslose dann fähig sind, wenn sie sich beim Verlust ihrer Stellung sagen: „Ich will meine gewohnte Lebensweise möglichst beibehalten!“ Obgleich man dann vor einem Nichts steht, heißt das zwar auf die Unterfützung überhaupt verzichten, die Zeit nicht nutzlos auf Arbeitsämtern zu vergeuden, sondern mit dem Spürsinn des Jägers Verdienstquellen zu suchen und ohne Rücksicht auf die bisherige Tätigkeit und Lebensstellung jede Arbeit anzunehmen, die sich bietet. Wer das fertig bringt, wird über die Krisis seiner Arbeitslosigkeit hinwegkommen und eines Tages instinktiv den Weg zum neuen Beruf und lohnenden Erwerb finden.“

H. W., Rechtsbeistand, Berlin.“

Also ihr sechs oder sieben Millionen Arbeitslosen Deutschlands, werdet energisch, und ihr könnt wieder leben wie 1929. Geht zu Herrn Direktor F. W. L. in Berlin-Grünwald und dringt energisch auf Einstellung. Und wenn ihr keine Arbeit bekommt, dann holt euch den Rechtsbeistand H. W. aus Berlin, er verschafft euch welche mit seiner Energie. Diese beiden Berliner Herren können noch mehr als Hitler.

### Bürgerlicher Stumpfheit.

Zu Eduard Bernsteins Tod haben sich die Zeitungen der verschiedenen politischen Richtungen geäußert, je nach Klasse und geistigem Vermögen.

Unter ihnen ragt eine besonders hervor, die „Deutsche Allgemeine Zeitung“. Sie schreibt:

„Bernstein hat eine große Anzahl von Büchern und Schriften herausgegeben; er gilt als einer der geistigen Väter der sogenannten „Revisionisten“, die um die Jahrhundertwende den andurchführbaren agitativen Stumpfheit von Karl Marx und Engels mit einer Beimischung von gesundem Menschenverstand zu versehen suchten.“

Das Blatt soll das Bild dieses Schriftstellers veröffentlichen und aus dem Wort „Allgemeine“ die drei Buchstaben „All“ fortlassen, dann ist alles in Ordnung. Übrigens 100 Gebirne eines wie das des DAZ-Schreibers ergeben noch lange kein einziges Marxsches Universalgehirn.

### Die Verjährungsfrist der Wohlfahrtschulden.

Ohne eigenes Verschulden, als Opfer einer planlosen Profitwirtschaft, sind 3 über 6 Millionen arbeitsfähige und arbeitswillige Deutsche arbeitslos. Weitere fünf Millionen Menschen dürften als Angehörige der Arbeitslosen in Mitleidenschaft gezogen sein. Von den Arbeitslosen sind etwa 2,6 Millionen, mit ungefähr 3,25 Millionen Angehörigen, auf die schmale Wohlfahrtsunterstützung durch die Gemeinden bzw. Gemeindeverbände angewiesen, welche im Durchschnitt 8-10 Mk. die Woche nicht übersteigt. Und trotz der niedrigen Unterstützung dürfte diese in den letzten vier Jahren auf rund 3,5 Milliarden angewachsen sein, die als

Milliarden schulden der Wohlfahrts-erwerbslosen

sein säuberlich in die Unterhaltungsakten eingetragen wurden. Zur gegebenen Zeit, sei es, der Unterstützung hat wieder Arbeit oder sonstiges Einkommen gefunden, sollen sie zum Einzug kommen.

Dieser Erfordernis der Fürsorgeverbände an die ehemalige Unterstützung führt sich auf § 25 Absatz 1 der Verordnung über die Fürsorgepflicht in der Fassung vom 5. Juni 1931. Es heißt da: Der Unterstützte ist verpflichtet, dem Fürsorgeverband die aufgewendeten Kosten zu ersetzen. Und als Schutz des ehemaligen Unterstützten gegen den Fürsorgeverband steht im Absatz 2: Der Unterstützte ist berechtigt, den Ertrag zu verweigern, soweit und solange er kein hinreichendes Vermögen oder Einkommen hat. Ferner sagt der § 25b: Der Ertraganspruch nach

dem § 25 und 25a verjährt in vier Jahren vom Ablauf des Jahres an, in dem der Anspruch entstanden ist. Durch das Recht, den Ertrag zu verweigern, wird der Lauf der Verjährung nicht gehemmt.“

Die finanziellen Nöte der Gemeinden bzw. Fürsorgeverbände dürften verschiedene Verbände veranlassen, durch Erlangung eines rechtskräftigen festgestellten Anspruchs die Verjährungsfrist im Sinne des § 218 BGB. auf 30 Jahre zu verlängern. Zu diesem Zweck werden dann noch kurz vor Jahreschluß Zahlungsbefehle mit dem Antrag auf Rückzahlung der erhaltenen Unterstützung erlassen. Erfolgt vom Schuldner kein Einspruch, so liegt dann ein rechtskräftiger Anspruch vor. Somit ist die Verjährungsfrist von 4 auf 30 Jahre verlängert.

Der Gesetzgeber wollte mit der Novellierung vom 5. Juni 1931 nur einen juristischen Streit, nämlich eine Verjährungsfrist bei Wohlfahrtsunterstützung von 2 oder 30 Jahren, endgültig entscheiden und setzte 4 Jahre fest. Außerdem sollte auch die Art und Weise der Rückerstattung klarer als bisher geregelt werden. Deshalb sollten unsere Mitglieder, die noch kein hinreichendes Einkommen oder Vermögen haben, vielleicht gar selbst noch Unterstützung beziehen, gegen einen Zahlungsbefehl Einspruch erheben und gerichtliche Entscheidung beantragen. Sollte es dann der Fürsorgeverband trotzdem zur Verhandlung vor dem Amtsgericht kommen lassen, so beantrage man, gestützt auf § 25 Absatz 2 und § 25 b, Abweisung des Ertraganspruches. Herm. Lamprecht.

### Durch Einigkeit zum Erfolg.

Schlimmste Gefahr in unserer Zeit  
Ist der Arbeiter Uneinigkeit!  
Leiden alle die gleiche Not,  
Kämpfen gemeinsam um Arbeit und Brot!  
Ein Feind bedroht sie: die Reaktion!  
Ein Feind greift gierig nach ihrem Lohn,  
Ein Feind! Für euch! — Doch die Kommunisten?  
„Hauptgegner sind die Sozialisten!“

Sie sind noch immer nicht klüger geworden;  
Sie öffnen blindwütend dem Todfeind die Pforten!  
Sie leben, Proleten, von eurem Streik!  
Sie hassen, was not tut: die Einigkeit!  
Sie fallen euch, Arbeiter, in den Rücken;  
Sie bauen den Nazis die goldenen Brücken!  
Wenn Moskau befehlt, dann brüllen sie „nieder!“;  
Sie hemmen euch immer und immer wieder!  
Ein Ende der Zwietracht! Parole sei:  
Fort mit der russischen Spalterei!

### Kommunismus und Nationalsozialismus ist eins.

Im Filmwerk der Firma Zeiß-Ikon in Berlin-Zehlendorf fanden kürzlich die Neuwahlen zum Arbeiterrat statt, die nach dem gemeinsamen von der KPD. und der NSD. geführt

und nach vier Wochen ergebnislos beendeten Streik notwendig geworden waren. Der Arbeiterrat bestand bis zu dem Streik nur aus KPD-Leuten. Nach dem Streik war die KPD nicht einmal mehr imstande, jemand zum Kandidieren für ihre Liste zu bewegen. Das Ergebnis der Wahl ist, daß der Arbeiterrat von vier Freigewerkschaftlern, zwei Nazis und einem Stahlhelmer gebildet wird. Die zwei Nazis und der Stahlhelmer sind die Erben der KPD, mit denen diese eine Einheitsfront gebildet hatte. „Rot Front!“, „Heil Hitler!“, „Braun Front!“, „Heil Thälmann!“, das ist alles eins, wenn auch Thälmann General ist und Hitler nur Gefreiter und beinahe Gendarm.

### Maria Spiridonowa und die bolschewistischen Henker.

Der gegenwärtige russische Zar heißt Stalin, früher hieß er Nikolaus. Sonst hat sich in Russland nichts geändert, wie sich aus der folgenden Schilderung, die wir dem „Vorwärts“ Nr. 598 vom 20. Dezember 1932 entnehmen:

Als im Januar 1906 die zaristischen Henker ihre Rache am Volke für die Revolution von 1905 nahmen, als in ganz Russland Menschen am Galgen ihr Leben aushauchten, unter den Folterungen in den Kerker stöhnten und kolonnenweise nach Sibirien transportiert wurden, erschloß die 19jährige Maria Spiridonowa einen der schlimmsten Schergen, den General Lukaschinski, auf einem kleinen Bahnhof im Gouvernement Tambow. Sie wurde dafür sogleich auf der Station von den Häschern halbtot geschlagen und getreten, bewußlos ins Gefängnis geschleppt, dort und auf dem nächsten Bahntransport in die Kreisstadt weiter viehisch mißhandelt. Das Kriegsgericht verurteilte sie zum Tode durch den Strang. Ihre Behandlung aber war bekanntgeworden und hatte in Russland und in Westeuropa ein solches Echo des Protestes erzeugt, daß man Maria begnadigte. Ihr Transport nach dem ost-sibirischen Zuchthaus Alkatz, wo sie lebenslänglich bleiben sollte, wurde zu einem Triumphzug im vergifteten Wagen. Überall jubelte man ihr zu.

Die Märzrevolution gab ihr und ihrer Mitverurteilten Ismailowna die Freiheit wieder. Das Volk der ost-sibirischen Hauptstadt Tschita wählte Maria zum Bürgermeister. Sie aber eilte zurück nach Petrograd und Moskau. Sie wurde die Führerin der linken Sozialrevolutionäre, die die Oktoberrevolution mitgemacht, der ersten Sowjetregierung angehört haben, sich jedoch wegen des Terrors von den Bolschewiki getrennt haben.

Die tragische Spaltung des Proletariats hat das Unglaubliche wahr gemacht, daß diese Märtyrerin der russischen Revolution nunmehr wieder seit 12 Jahren in Gefängnissen oder Verbannungsorten der Sowjetrepublik gehalten wird.

### Qualitätssicherung durch Gemeinschaftsarbeit.

Unter Vorsitz des Direktors der Deutschen Reichsbahn-Gesellschaft, Präsident Dr. Hammer, fand eine Sitzung des erweiterten Vorstandes des Reichsausschusses für Lieferbedingungen (RAL) beim Reichskuratorium für Wirtschaftlichkeit (RWK) statt, die sich insbesondere mit der bestehenden Notwendigkeit einer eindringlichen Förderung des Gütegedankens in der deutschen Wirtschaft beschäftigte. Die gesunkene Kaufkraft der Abnehmer

## Wie verringert man die Lohnsteuer?

Jeder einzelne Arbeiter, der seine Steuerkarte für 1933 erhält, muß in seinem eigenen Interesse diese Frage beantworten. Zuviel gezahlte Lohnsteuer wird bekanntlich nicht mehr ersetzt, deshalb müssen alle rechtlich zulässigen Möglichkeiten beizeiten ausgeschöpft werden, um die Lasten zu verringern.

Bei der Veranlagung zur Einkommensteuer besteht die Möglichkeit, alle wirtschaftlichen Belastungen, für die das Einkommensteuergesetz Mitberungen vorsieht, im einzelnen zu berücksichtigen. Diesen Vorteil genießen die Lohnsteuerpflichtigen nicht. Dafür werden aber bei den Lohnsteuerpflichtigen gewisse Freibeträge ganz allgemein berücksichtigt. Sie gelten für Existenzminimum, Werbungskosten und Sonderleistungen, und zwar in folgender Höhe:

	jährlich	monatlich	wöchentlich
	Mk.	Mk.	Mk.
Existenzminimum	720	60	14,40
Werbungskosten	240	20	4,80
Sonderleistungen	240	20	4,80
Insgesamt: 1200	100	24,00	

Diese Freibeträge, zu denen bei verheirateten Arbeitnehmern noch die Familienernährungen hinzukommen, werden bei allen Arbeitnehmern vor der Berechnung der Lohnsteuer vom Arbeitslohn abgesetzt. Geht der Arbeitslohn über die Freibeträge nicht hinaus, so findet ein Steuerabzug nicht statt. Bei allen übrigen Arbeitnehmern entsteht die Frage, ob die Freibeträge die tatsächlichen Aufwendungen decken, die nach dem Einkommensteuergesetz steuerfrei bleiben sollen, und es muß sich jeder folgendes klarmachen:

Das steuerfreie Existenzminimum (720 Mk. jährlich, 60 Mk. monatlich, 14,40 Mk. wöchentlich) macht die Löhne bzw. Lohnanteile steuerfrei, die nach Meinung des Gesetzgebers zur Sicherung der nächsten Existenz nötig sind. Diese Existenzsicherung erfordert in allen Fällen den gleichen Betrag. Darum besteht auch im allgemeinen keine Möglichkeit, eine Erhöhung des steuerfreien Existenzminimums durchzusetzen.

Nur wenn besondere wirtschaftliche Verhältnisse vorliegen, wenn z. B. eine außergewöhnliche Belastung durch Unterhalt und Erziehung (einschließlich Berufsausbildung) der Kinder vorliegt oder wenn durch Krankheit, Körperverletzung, Unglücksfälle oder durch geistliche oder sittliche Verpflichtung zum Unterhalt mittel- oder langfristiger Angehöriger besondere Ausgaben entstehen, so kann der steuerfreie Lohnbetrag zum zuständigen Finanzamt erhöht werden. In diesen Fällen, insbesondere bei Unterfützung mittel- oder langfristiger Angehöriger (Eltern, Kinder etc.) wird durch zwangsläufige Ausgaben das Einkommen so stark geschmälert, daß das Existenzminimum nicht gesichert ist. Deshalb kann das Finanzamt eine Erhöhung vornehmen. Voraussetzung dafür ist, daß der Steuerpflichtige einen Antrag einreicht, in dem er die Einzelheiten seiner besonderen Belastung nachweist und, wenn möglich, durch Rechnungen, Quittungen oder sonstige Belege glaubhaft macht. Dem Antrag muß die Steuerkarte 1933, die für diesen Zweck vom Arbeitgeber ausgehändigt werden muß, beigelegt werden. Lehnt das Finanzamt den Antrag ab, so kann der Steuerpflichtige Einspruch einlegen. Ob das zweckmäßig ist, läßt sich nur nach dem einzelnen Fall beurteilen. Die Zubehörung eines erhöhten steuerfreien Lohnbetrages ist in das Ermessen der Behörde gestellt. Da es sich um eine Kannbestimmung und nicht um eine Verpflichtung handelt, wird die Behörde das Rechtsmittel gegen den Antrag nicht anerkennen, wenn die Entscheidung des Finanzamts offensichtlich unrichtig ist.

Berücksichtigt der sogenannte „steuerfreie Lohnbetrag“ das Existenzminimum, so stellt der Pauschalatz für Werbungskosten und Sonderleistungen (480 Mk. jährlich, 40 Mk. monatlich, 9,60 Mk. wöchentlich) eine steuerliche Vergünstigung für zweierlei dar.

Mit den Werbungskosten werden die zur Erwerbung, Sicherung und zum Unterhalt gemachten Aufwendungen steuerlich berücksichtigt. Diese Aufwendungen kehren bei jedem Lohn- und Gehaltsempfänger wieder. Darunter fallen z. B. Ausgaben für Fahrten zwischen Wohnung und Arbeitsstätte, für die Anschaffung und Instandhaltung von Werkzeugen sowie für die Anschaffung und Reinigung von Berufskleidung. Werbungskosten berücksichtigen also nur die Ausgaben, die sich aus den besonderen Umständen des Berufs ergeben. Dazu gehören nicht Ausgaben zur Unterhaltung der Gesundheit und der Arbeitskraft des Steuerpflichtigen.

Zu den steuerfreien Sonderleistungen rechnen folgende Ausgaben:

1. Beiträge zur Kranken-, Unfall-, Haftpflicht-, Angestellten-, Invaliden- und Erwerbslosenversicherung, Witwen-, Waisen- und Pensionskassen;
2. Beiträge zur Sterbekasse;
3. Lebensversicherungsprämien;
4. Ausgaben des Steuerpflichtigen für die berufliche Fortbildung;
5. Kirchensteuer;
6. Gewerkschaftsbeiträge, Beiträge zu Arbeitskammern.

Dabei ist zu berücksichtigen, daß die Sonderleistungen, die unter 1 bis 3 aufgezählt sind, auch solche Zahlungen umfassen, die der Steuerpflichtige für seine Haushaltsangehörigen macht.

Eine Erhöhung des Pauschalatzes für Werbungskosten und Sonderleistungen wird zugelassen, wenn der Steuerpflichtige nachweist, daß seine Werbungskosten und Sonderleistungen zusammen den Betrag von 40 Mk. monatlich übersteigen. Wenn ein Steuerpflichtiger für Werbungskosten monatlich 25 Mk. ausweist, für Sonderleistungen dagegen nur 15 Mk., so erfolgt also keine Erhöhung des Freibetrages. Erreichen dagegen die tatsächlichen Sonderleistungen den Pauschalatz von 20 Mk. monatlich und betragen die Werbungskosten 30 Mk. (oder umgekehrt), so tritt eine Erhöhung des Freibetrages um 10 Mk. monatlich ein.

Um die tatsächliche Höhe der Werbungskosten und Sonderleistungen festzustellen, ist es nötig, daß sich jeder Steuerpflichtige eine Aufstellung dieser verschiedenen Ausgaben macht. Dabei kann er bei den Werbungskosten neben den bereits genannten Aufwendungen auch die Unterhaltungskosten für ein Fahrzeug oder Motorrad (wenn er hiermit den Weg zur Arbeitsstelle zurücklegt) einlegen. Ergibt sich aus der Zusammenstellung der Werbungskosten und Sonderleistungen, daß die tatsächlichen Aufwendungen den steuerfreien Pauschalatz von monatlich insgesamt 40 Mk. überschreiten, so kann ein Erhöhungsantrag an das Finanzamt gestellt werden. Diesem Antrag muß beigelegt werden: 1. die Steuerkarte für 1933; 2. eine Aufstellung der tatsächlichen Werbungskosten und Sonderleistungen; 3. Quittungen und sonstige Belege (soweit vorhanden). Dadurch werden Rückfragen vermieden. Lehnt das Finanzamt den Antrag ab, so kann der Steuerpflichtige Beschwerde einlegen, aber die vom Landesfinanzamt endgültig entschieden wird. Wird dem Antrag entsprochen, so erhält der Steuerpflichtige die Steuerkarte mit einem Vermerk über die höheren steuerfreien Werbungskosten und Sonderleistungen zurück. Von diesem Zeitpunkt an ist der höhere Betrag vor der Berechnung der Lohnsteuer vom Arbeitslohn abzusetzen.

Anträge auf Erhöhung der steuerfreien Beträge können an sich jederzeit im Laufe des Jahres gestellt werden. Eine rückwirkende Kraft hat also die Erhöhung nicht. Deshalb ist es ratsam, die Anträge möglichst zu Anfang des Jahres zu stellen. Aufgabe der Rechtsanwaltsstellen und der Arbeitersekretariate wird es sein,



hat zu einer Senkung der Preise geführt, die an sich als Anpassungsvorgang grundsätzlich zu begrüßen ist. Der sich ständig verschärfende Kampf um den Absatz hat aber vielfach das volkswirtschaftlich noch vertretbare Maß eines gesunden Wettbewerbs weit überschritten. Offene und versteckte Qualitätsverschlechterungen drohen dabei unter Preisgabe gesunder kaufmännischer Begriffe und Bezeichnungen ganze Wirtschaftszweige und -märkte zu desorganisieren und gleichzeitig dem Verbraucher den Erfolg seines Einkaufs zu beeinträchtigen. Um diese für alle Teile schädliche Entwicklung aufzuhalten, erscheint es dringend erforderlich, bestimmte, im Verwendungszweck der Waren selbst liegende Abgrenzungen und Untergrenzen für die Qualität und wahrheitsgetreue Benennungen festzustellen bzw. festzuhalten. Dieses Ziel kann am zweckmäßigsten durch die Schaffung weiteiner Vereinbarungen über Bezeichnungen und Mindestgütebedingungen erreicht werden. Dafür hat sich nach den bisherigen Erfahrungen und Erfolgen immer noch das einmütige Zusammenwirken der Erzeuger-, Handels- und Verbraucherorganisationen im Rahmen der Gemeinschaftsarbeit als zweckdienlich erwiesen. Diesen Weg im eigenen und volkswirtschaftlichen Interesse weiter zu beschreiten, ruft der RAL erneut eindringlich die von den Rückschlüssen der Qualitätsenkung betroffenen Wirtschaftskreise auf.

### Eduard Bernstein \*

Ein geistiger Führer, ein Politiker, ein Wissenschaftler, ein Menschenfreund ist mit Eduard Bernstein am 18. Dezember 1932 von uns gegangen. Er ist noch einer von den „Alten“ aus der Zeit des Sozialistengesetzes. 83 Jahre ist Bernstein alt geworden, trotz der Hege durch die Welt, die ihm als Sozialdemokraten zuteil wurde. Er hat lange im Auslande gelebt. Die damals ebenso allmächtige wie bornierte Junkerkaste hatte ihm sein Vaterland genommen. Bernstein, dieser Idealist, verfiel und gequält von den gleichen Junkern, die heute das politische Gesindel von rechts als aufbauwillige Kräfte bezeichnen. Eduard Bernstein hat der Arbeiterklasse viel gegeben, er war ein sittlich reiner Mensch, den die demagogischen Schmutzigkeiten der deutschen Russen, KPD, genannt, nicht beleidigen konnten und können.

Bernstein war in der Vorkriegszeit auch als Lehrer an der Schule der „Generalkommission“ (AGW) tätig und ist uns als Gewerkschafter kein Fremder. Die Verdienste Bernsteins für die Arbeiterklasse zu würdigen, bleibt einer berufeneren Feder vorbehalten.

### Frauenfragen.

#### Frauenarbeit in den verschiedenen Ländern.

Frauenarbeit gibt es von alters her, jedoch die Frauenerwerbsarbeit ist in der kapitalistischen Wirtschaft besonders ausgeprägt worden. In Deutschland stieg die Frauenarbeit von einer Berufszählung zur anderen nicht nur zahlenmäßig, sondern auch anteilmäßig. Von je hundert der weiblichen Bevölkerung sind 35,6 erwerbstätig. Es gibt aber eine Reihe von Ländern, in denen die Frauenarbeit weit stärker verbreitet ist als in Deutschland, das geht aus nachfolgender Tabelle hervor. Vom Hundert der weiblichen Bevölkerung sind erwerbstätig in:

Spanien	9,4	Deutschland	35,6
Griechenland	13,6	Frankreich	37,5
Vereinigte Staaten von Amerika	17,8	Polen	45,1
Niederlande	18,3	Estland	48,9
Dänemark	24,8	Lettland	53,0
England	25,5	Rußland	53,2
		Litauen	67,2

Auffallend gering ist der Prozentsatz der erwerbstätigen Frauen in den südeuropäischen Ländern Spanien und Griechenland im Gegensatz zu den östlichen Randstaaten Rußland und Litauen. In Litauen sind zwei Drittel der Frauen erwerbstätig und in Rußland und Lettland mehr als die Hälfte, bei uns ist es ein Drittel und in Spanien noch nicht einmal ein Zehntel. Das liegt natürlich in der Eigenart der Länder begründet. Spanien ist heute Republik, und in das höchste Richteramt wurde eine Frau berufen (Rechtsjustizminister ist eine Frau), aber trotzdem lebt die alte

Tradition, wie der Schleier und die häusliche Gebundenheit der Frau, bei dem größten Teil der Bevölkerung weiter fort.

### Die Frau verteidigt ihre Rechte.

Es ist kein Zweifel darüber, daß die Frauenrechte gegenwärtig eine Krise zu überstehen haben. Der Bund deutscher Frauenvereine hatte Ende November seine Anhänger zu einer großen Kundgebung für Aufrechterhaltung der speziellen Frauenrechte zusammenberufen. Die eingeladenen Reichs- und Staatsbehörden hatten sich beziehungsweise wegen geschäftlicher Überlastung entschuldigt. Die Referentinnen setzten in dieser Kundgebung auseinander, daß die Frauenwelt bereit sei, die Angriffe auf ihr Recht abzuwehren. Die Nationalversammlung in Weimar habe einmütig den Frauen staatsbürgerliche Rechte zuerkannt, weil sie nach dem großen Mütteropfer des Krieges und der Leistung im Heimatdienst ein Anrecht darauf hatten. Der Frau mache man den Vorwurf, sie habe in der Politik versagt. Haben aber die Männer nicht ebenfalls versagt? Ein Jahrzehnt sei viel zu kurz, um Frauenkämpfen, Frauenwirken nach jahrhundertelanger Zurückdrängung zu erproben. — Es ist sicher sehr lobenswert, daß sich die bürgerliche Frauenbewegung für die Rechte der Frau einsetzt. Sie hat auch allen Grund dazu; laufen doch Millionen bürgerlicher Frauen einer Partei nach, die aus-

### Bolschewistische Sklaverei.

Die Bolschewiken, die in Deutschland als Kommunisten erscheinen, erstreben wie die Nationalsozialisten mit Gewalt und Diktatur eine Änderung unserer gesellschaftlichen Verhältnisse: Sowjet-Deutschland, eine Staatsform, die seit ihren ersten gedanklichen Formulierungen viele Wandlungen durchgemacht hat und sich jetzt in Rußland, dem Mutterboden der Sowjetidee, als eine Herrschaftsform kundtut, in der eine Handvoll Intellektueller unter Bewahrung scheindemokratischer Einrichtungen an ihre Getreuen mit den schlimmsten Mitteln der brutalen Gewalt diktatorisch ein ganzes Volk beherrscht. Aus: „Die Gemeinschaft“.

gesprochen frauenfeindlich ist und die Frauen wieder auf jenen Zustand der Rechtlosigkeit von vor 100 Jahren zurückdrängen möchte. Buchstäblich haben die weiblichen Naziwähler ihre Todfeinde gewählt. Was die Sozialdemokratie den Frauen als ein Göttergeschenk in den Schoß warf, müssen sie nun zu verteidigen suchen.

### Jugendbewegung.

#### Werbeabend unserer Jugendgruppe Zürich i. S.

Die rührige Jugendgruppe des Fabrikarbeiterverbandes hatte zu einem Elternabend in den „Geismannsaal“ eingeladen. Eine sehr gemigte Sache, wenn man das kurz bevorstehende Weihnachtsfest und die sich jetzt häufenden Weihnachtsfeiern bedenkt. Der geräumige Saal war jedoch lange vor Beginn bis auf den letzten Platz besetzt. Alle Erwartungen waren damit übertrumpft. Mit einem flott durchgeführten ausserlesenen Programm hat diese Jugendgruppe bewiesen, daß sie sich heute schon zu einem wertvollen Werktrupp des Fabrikarbeiterverbandes entwickelt hat. Die gut fortgeschrittene Schalmienkapelle hat mit ihren flotten Weisen nicht geklappt. Aber auch die theatralischen Darbietungen, darunter der Reinsfall eines „deutschnationalen“ Vorschulgen im Wahlkampf, holten sich den verdienten Beifall. Von eindringlicher Wucht waren besonders die Sprech- und Bewegungsschöre, wobei der Sprechchor „Wir sind die Kraft“ von Auerbach hervorgehoben zu werden verdient. Sklaven errichten das Denkmal der Macht des Kapitals. Sie schaffen dazu die Güter der Erde herbei. Karl Marx bricht den Wahn: „Du bist nicht die Kraft. Du bist des Machtwahns letzter Tempel. Du wirst zerfallen!“ Mit geeinter Kraft wird Moloch Kapital gestürzt. Drohend erheben die Sklaven ihre Forderung: „Wir wollen Arbeit, Friede und Freude... Treue der Gewerkschaft... Menschheit, wache auf!“ Die Mahnung unserer Zeit.

Einlagen humoristischer Art, sehr gute Leistungen zweier Kraftartisten, besonders aber die Gesangsbeiträge des bewährten Arbeitergesangsvereins „Freiheit“ bereicherten das Programm. Ein Werbeabend im Sinne des Wortes nicht nur für die Jugendgruppe, sondern für den Fabrikarbeiterverband überhaupt. Was hat der Abend jedem mit nach Hause gegeben: „Vereint sind wir alles, zerplittert nichts!“ W. F.

## Chemische Industrie

### Die Explosionsursache in Premnitz. Die Toten mahnen.

Die Opfer der Explosionskatastrophe in Premnitz sind begraben. Neue Ereignisse verwischen den unmittelbaren grauenhaften Eindruck dieses Unglücksfalles, der blühtartig die ständige Gefahr für Leben und Gesundheit der Arbeiter in der chemischen Industrie wieder einmal gezeigt hat. Die Toten ruft niemand zurück, aber ihr grauenhafter Tod soll uns Veranlassung und Mahnung sein, zum Schutz der Lebenden noch stärker und entschiedener als seither einzutreten. Eine Untersuchung des Unglücks ist eingeleitet, wurde der Öffentlichkeit zur Verhütung mitgeteilt. Was ist aber das Ergebnis der Untersuchung bisher gewesen? Wir haben leider trotz größter Aufmerksamkeit eine Erklärung, auf die die Öffentlichkeit ein Recht hat, seither nicht zu Gesicht bekommen. Sollte bis heute diese Untersuchung nicht dazu geführt haben, die wahren Ursachen des Unglücks in Premnitz aufzuklären? Sollten wirklich so wenig Anhaltspunkte vorhanden sein, daß es den Fachleuten nicht gelingt, die wahre Ursache zu finden?

Oder glaubt man, daß, nachdem sich der Schleier der Vergessenheit über die schrecklichen Ereignisse breitet, vielleicht irgendwie im Bericht der Berufsgenossenschaften eine kurze Andeutung später einmal genügt?

Wir sind im Interesse der Chemiearbeiter nicht gewillt, mit Stillschweigen über die Katastrophe von Premnitz hinwegzugehen, denn alles, was seither bekannt wurde, ist dazu angetan, auf baldige Aufklärung zu dringen.

In der ersten Verwirrung stellte man die Ursachen dieses Unglücksfalles so dar, daß zerknallte Sauerstoff-Flaschen die Katastrophe auslösten. Wir zweifelten an der Richtigkeit dieser Darstellung mit Recht; denn wie sich später herausstellte, ist keine explodierte Flasche gefunden worden. Ebenso falsch war eine andere Meldung, eine Sauerstoff-Flasche sei in eine Zentrifuge gestellt worden.

Die Schilderung, daß sich bei der Explosion eine gewaltige schwarze Rauchwolke bildete, läßt nur den Schluß zu, daß explosive Stoffe zur Verpuffung gekommen sein müssen.

Einer der Überlebenden berichtet, er habe gesehen, wie an einer Zentrifuge ein Träger abgeschweift und unten an der Zentrifuge Rieten abgestemmt wurden. Plötzlich sah er den Meister in einer hellen Flamme, hörte die furchtbare Explosion und wurde von der Gewalt des Luftdruckes fortgeschleudert. Der ganze Raum stand in Flammen; das Gebäude stürzte ein.

Von Bauarbeitern wird berichtet, daß beim Stemmen an den alten Wänden sich dauernd kleine Stichflammen bildeten.

Der Betrieb in Premnitz gehörte früher zum Köln-Rottweil-Konzern, ist stillgelegt und sollte zur Erweiterung des DISTRAWollebetriebs umgebaut werden. Warnungstafeln, wie: „Rauchen streng verboten!“, befinden sich an vielen Stellen dieses Baus.

Bei Betrachtung all dieser Tatsachen und Angaben drängt sich die Folgerung auf, daß ein Betrieb, in dem früher feuergefährliche Produkte hergestellt wurden, ohne die nötige Sorgfalt zur Stilllegung gelangte. Es besteht durchaus die Möglichkeit, daß irgendwelche Rückstände der früheren Produktion zurückgeblieben sind, die jetzt nach Jahren zur Katastrophe geführt haben.

Wir wollen dem Untersuchungsergebnis keineswegs vorgreifen; doch deutet alles mit hoher Wahrscheinlichkeit dahin, daß Explosivstoffe das Unglück ausgelöst haben. Darauf deutet auch der gewaltige Luftdruck hin, der bei der Explosion entstand, und dessen Gewalt so groß war, daß Fensterscheiben in weitem Umkreis zertrümmert wurden, daß Menschen buchstäblich in Atome zerlegt wurden.

Körperteile der Verunglückten, abgerissene Arme, Beine und andere Gliedmaßen, fanden sich auf den Dächern der umliegenden Werksgebäude. Auf der Straße und in der Nähe der Unglücksstätte fand man einzelne innere Organe der zerlegten Opfer, wie die Teile einer Wirbelsäule usw. Eine Schädeldecke und eine Hand hingen an der Dachkonstruktion; in die blutbespritzten Wände sind einzelne Fleischteile förmlich eingepreßt worden.

Der Sachschaden der Firma beträgt etwa 300 000 Mark. Was bedeutet er aber gegenüber den unwiderbringlich verlorenen Menschenleben? Der Schaden der Firma ist durch die Versicherung gedeckt; wer aber gibt den Hinterbliebenen, selbst wenn die Betriebsleitung in großzügiger Weise für sie sorgen sollte, die verunglückten Väter und Söhne zurück? Die

### Der Haifisch.

Von Heinz Bach.

Wir nannten ihn Haifisch. Es war ein Chinese niederer Kaste aus einer Südpfanz des riesigen Reiches. Er lächelte ständig das unergründliche Lächeln des Apaten. Ich hatte Angst vor ihm und wurde doch selbstsamweise zu ihm hingezogen. Er war der einzige Chinese an Bord unseres Dampfers. Gleich mir stand er vor seinen Kesseln und erfüllte mit stoischem Gleichmut seine Pflicht, unsere Pflicht, die uns aus den wohlgelesenen Paragrafen der Schiffsordnung gut bekannt war. Jeder von uns hatte drei Kessel zu bedienen. Mit Anstrengung aller Kräfte galt es, das Feuer zu schüren, Kohlen zu trimmen und darauf zu achten, daß der Dampfdruck in den Kesseln nicht nachließ oder zu stark wurde. Dann kante der Zeiger des Manometers über den roten Gefahrenstrich der Skala hinaus, und es regnete Fläche und Puffe, wenn der Kesselboß, das war der Oberbeizer, der die Aufsicht führte, dahinterkam. Noch mehr fluchte er aber, wenn das Feuer verschlackte und der Dampfdruck abfiel. „Dreckiges deutsches Schwein!“ „Hörme de merle, sal boche!“ „Go to the hell!“ In allen Sprachen und in allen Gemeinheiten hagelte es Fläche auf mich herab. Mir schoß das Blut in die Stirn; ich umkrallte meine Schürstange fester, aber Rechfertigung wäre Wahnsinn gewesen. Ich war der einzige Deutsche an Bord. Alles andere war buntemisichtiges Gesindel, farbige Pack und Galgenvogelgesichter.

Wir Heizer waren Menschen zweiter Klasse. Man ging uns an Deck aus dem Weg, nicht aus Hochachtung, sondern um uns Verachtung zu beweisen. Vor mir hatte man auch keinen Respekt, obwohl ich ja selbst der weißen Rasse angehörte. Ein Werkler jedoch, der mit Wuschlingen und Regern vor den Kesseln steht, mit diesen Leuten Schlafraum und Essen teilen muß, hat die Berechtigung verloren auf diesem verfluchten Steamer, der stolz die Flagge der Vereinigten Staaten führt, als gleichberechtigter anerkannt zu werden.

Seit vier Tagen rast der Sturm mit Windstärke zwölf über den Atlantik. Drei Heizer sind ausgefallen. Sie tranken milderwertigen Alkohol und liegen jetzt im Schiffslazarett. Einer von ihnen wird gelähmt bleiben. Jetzt muß ein Heizer vier Kessel bedienen. Vor uns die Hitze, die uns das Blut in den Adern kochen läßt, hinter uns preßt uns ein Ventilator eiskalte Luftmassen auf den Rücken. Ich habe Nachtwache. Der Sturm rast mit unverminderter Stärke. Das Schiff schlingert und stampft, trotz seiner zwölftausend Tonnen. Die Ventilatoren müssen abgestellt werden. Die überkommende See und die schweren Brecher erreichen jetzt auch die höherliegenden Decks. Minuten ungeheurer Nervenanspannung, wenn sich das Heck aus dem Wasser hebt und die beiden Schrauben in der Luft ohne den Widerstand des Wassers ihre Umdrehungen steigern. Jeden Augenblick muß man befürchten, daß die Schraubenwellen brechen. Alles schwankt. Boden ist Decke, Decke ist Boden. Die Kessel hängen plötzlich wie drohende Ungetüme mit feuerheißem Atem über mir, dann rauschen sie nach hinten ab. Mit Mühe kann man sich halten, damit man nicht gegen die glühenden Feuerungsklappen geschleudert wird. Bald muß meine Wache abgelassen sein. Neben mir arbeitet der Chinese.

Der erste Maschinist kommt durch das Mannloch gekrochen und brüllt mir ins Ohr: „Feuerwache vier Stunden überdacht! Im Laderaum I haben sich Stacksüter losgerissen. Alle verfügbaren Leute sind dorthin beordert. Ablösung kann nicht erfolgen!“ Dann verschwindet er im Wellentunnel. Herrgott! Wenn ich nur durchhalte!

Der Sturm rast weiter. Es muß doch längst Morgen sein! Wo bleibt die Ablösung? Seit zwölf Stunden sehe ich vor den Kesseln. Ich habe Halluzinationen. Ich schließe die Augen und merke, daß mich meine Kräfte verlassen. „Durchhalten!“ schreie ich laut, um mir selbst Mut zu machen. Es verhallt im dumpf donnernden Getöse der Wogen, die gegen die Schiffswand anprallen, es verhallt im unregelmäßigen Stampfen der Maschinen, es verhallt in meinen Ohren, in denen das Blut rauscht und jarrt. Frische Luft! Kühlung! Kühlung! Der Heizerwache hat mich in die Kasse geschoben. Ich bin tot.

zehen. Der Mensch lächelt noch. Dann schlägt er mit seiner Handkante unters Kinn. Ich verliere das Bewußtsein.

Als ich wieder zu mir komme, fixe ich in einer Ecke des Kesselraumes. „Die Kessel!“ ist mein erster Gedanke. Ich will aufspringen, aber ich bin zu schwach, um mich erheben zu können. Wie im Traum sehe ich, daß Haifisch das Unmögliche vollbringt und meine Kessel mitbedient. Er hat seine Behendigkeit verdreifacht. Vor mir hängt an einem Strick eine Kaffeekanne; ich trinke gierig daraus und verfallte in den Zustand einer wohlwühlenden Erschlaffung. Endlich kommt die Ablösung. Der Kesselboß stürzt wütend auf mich zu. Haifisch ist schneller. Schützend stellt er sich vor mich, geduckt wie ein springbereiter Panther. Der Kesselboß fixiert uns beide, macht eine wegwerfende Handbewegung und verschwindet.

Ich liege im Schiffslazarett. Seine knappe Freizeit verbringt Haifisch an meinem Bett. Ich versuche, mit ihm zu reden. Er öffnet seinen Mund, und nun sehe ich, daß seine Zunge herausgerissen ist. Er ist stumm. Wirklich, so, mit geöffnetem Mund, hat er eine Ähnlichkeit mit einem Haifisch.

Atmerpen. Wir sitzen in einer sauberen holländischen Kaffeestube. Morgen fährt Haifisch mit einem Ostasien-Dampfer nach China. Und ich? ... Wir sehen uns in die Augen. Es ist das einzige Mittel, um uns zu verabschieden. Langsam finden sich unsere Hände, und siehe — hinter seiner asiatischen Frage, die mir zerft Grauen einflößte, springt ein Leuchtendes auf, und seine Augen blicken verstehend und gut. Ich rede; ich weiß, daß er meine Worte nicht versteht, aber vielleicht ahnt er ihren Sinn. Ich schulde ihm Dank — ich schulde ihm mein Leben. Wenige Minuten später wäre ich in dem Wahn nach Luft und Kühle über Bord gesprungen.

Voll Leid und Kummer ist unsere Welt. Und doch hat es manchmal den Anschein, als streife sie ihre rauhe Schale ab, und es ist, als ob eine andere, bessere Welt, die keinen Haß kennt, keinen Mord und keine Gemeinheit, keine Niederträchtigkeit und Verworfenheit, sichtbar würde und wie ein Kleinod leuchtete. Vielleicht sind es nur Phantasieereien — ein Recht glaube ich, daß diese Welt geboren werden wird; unter Qualen wird sie ihre alte



Lösen von Premniz klagen an! Junge, blühende Menschenleben wurden mit vernichtet; jugendliche, kaum von der Schule entlassene Menschen, deren Los es war, wie ihre Väter für knappen Verdienst zu arbeiten, waren dabei. Sollte man aus dem Unglück von Premniz nicht lernen? Sollten die Unternehmer an diesem neuen Beispiel nicht einsehen, daß die Forderungen der Vertretung der Arbeiterschaft nach immer besserem und umfassenderem Arbeiterschutz berechtigt sind? Premniz wird für uns erneut ein Anlaß sein, nicht zu ruhen, bis das getan ist, was nach menschlichem Ermessen notwendig ist, um die Arbeiterschaft vor Katastrophen, wie die in Premniz, zu schützen.

Wir fassen zusammen: Waren Explosivstoffe aus einem früheren Produktionsprozess zurückgeblieben, die das Unglück verursacht haben? Wenn ja, wer ist dann der Schuldige an diesem Unglück? Wie gedenkt man in Zukunft ähnliche Vorkommnisse zu verhindern? Es muß gefordert werden, daß feuer- und explosionsgefährliche Betriebe nach Außerbetriebsetzung oder Wiederinbetriebnahme, aber auch bei baulichen Veränderungen von Fachleuten, die für das Ergebnis ihrer Untersuchung die Verantwortung tragen, gründlich untersucht werden.

Wir fordern volle Aufklärung über Premniz! Die Arbeiterschaft der chemischen Industrie wartet darauf.  
R. Segerer.

## Papier-Industrie

### Ein Rückblick auf das Jahr 1932 in der deutschen Papiererzeugungsindustrie.

Von G. Stähler (Hannover).

I.

Das Jahr 1932 dürfte mit seinen Krisenauswirkungen, seinen seelischen und materiellen Belastungen für die Arbeiterschaft der deutschen Papiererzeugungsindustrie seit ihrem Bestehen unübertroffen dastehen. Noch nie waren Not und Arbeitslosigkeit, Hunger und Elend größer. Selbst die Hungerjahre der Kriegszeit verblissen gegenüber dem Elend der Arbeitslosen und zum Teil sehr kurz arbeitenden Papierarbeiterschaft.

#### Betriebsstilllegungen.

Nach unseren Ermittlungen lagen am 1. Oktober 1932 — die Papiermacher-Berufsgenossenschaft verzeichnet für das Jahr 1931 insgesamt 367 derartige Betriebe — von 361 Papierfabriken 76 oder rund 22 Prozent der ermittelten Betriebe still. In weiteren 19 Papierfabriken war eine reguläre Arbeitszeit überhaupt nicht vorhanden; sie wurden nur dann in Gang gesetzt, wenn Aufträge eingingen. Rechnet man diese 19 Papierfabriken zu den 76 stillgelegten hinzu, so ergibt sich, daß annähernd 25 Prozent aller Papierfabriken stilllagen. In den übrigen Zweigen der Papiererzeugungsindustrie lag der Beschäftigungsgrad zweifellos nicht günstiger.

#### Die wöchentliche Arbeitszeit.

In den 266 Papierfabriken, in denen noch produziert wurde, gestaltete sich die wöchentliche Arbeitszeit am gleichen Stichtage folgendermaßen:

Wöchentliche Arbeitszeit in Stunden	Stichtag: 1. Oktober 1932	
	Betriebe	in Prozent
<b>Wechselschichtbetriebe:</b>		
48	117	44
40	66	24,7
36	8	3
32	36	13,5
24	30	11,3
16	5	1,9
8	1	0,4
<b>Tagelichtbetriebe:</b>		
60	1	0,4
54	1	0,4
36	1	0,4
Insgesamt 266		100,0

Die Tagelichtbetriebe waren bereits infolge Mangels an Aufträgen von der kontinuierlichen Betriebsweise abgegangen. Die Zusammenstellung zeigt ferner, daß nur noch in 44 Prozent aller Betriebe eine im kontinuierlichen System reguläre wöchentlich 48stündige Arbeitszeit bestand.

#### Entwicklung der Tariflöhne.

Wir beschränken uns hier auf die Wiedergabe der amtlich ermittelten tariflichen Durchschnittslohnstufen in Reichspfennigen für die einzelnen großen Zweige der Papierindustrie und stellen ihnen die Entwicklung der Löhne in der gesamten deutschen Industrie einschließlich Verkehr gegenüber. Weggefallen sind auch die Löhne für Arbeiterinnen, da sie im Rahmen dieser Zusammenstellung nicht für alle Stichtage amtlich ermittelt waren. Der prozentuale Lohnabbau ist aber auch für die Arbeiterinnen annähernd derselbe. Die höchsten Löhne der Nachkriegszeit bestanden in den Jahren 1929/30.

Stichtag	Industriezweige			
	Papier- erzeugung		Büchdruck	
	Jah- -un- -gel. Arbeiter	Jah- -un- -gel. Arbeiter	Jah- -un- -gel. Arbeiter	Jah- -un- -gel. Arbeiter
1929/1930	97,5	73,2	115,5	86,7
1. 1. 1931	97	72,8	115,5	86,7
1. 7. 1931	91,4	68,8	108,2	80,8
1. 1. 1932	79,3	59,4	92,9	69,0
1. 7. 1932	76,1	57,8	92,9	69,0
1. 10. 1932	76,0	57,4	92,9	69,0
Abgang in a. S. seit 1929				
	22,1	21,6	19,6	20,4
	18,1	18,1	18,1	18,1
	21,2	21,2	21,2	21,2

Die Zusammenstellung zeigt, daß die durchschnittlichen Tariflohnstufen in der Papiererzeugungsindustrie nicht nur ganz erheblich unter den Löhnen in den übrigen Zweigen der Papierindustrie lagen, sondern auch unter dem Durchschnitt der Löhne in der gesamten deutschen Industrie einschließlich des Verkehrs, daß aber trotzdem seit 1929 in der Papiererzeugungsindustrie der prozentuale Lohnabbau ein beträchtlicher ist, ausgenommen die Hilfsarbeiterlöhne im Buchdruckgewerbe, die trotzdem noch rund 35 Prozent über den Löhnen der ungelerten Arbeiter in der Papiererzeugungsindustrie stehen.

## Jahresdurchschnittsverdienste in der deutschen und kanadischen Papiererzeugungsindustrie.

Es kommt bei den folgenden Gegenüberstellungen nicht auf die Realkaufkraft der Löhne im Inlande, sondern auf die Widerlegung der deutschen Arbeitgeberforderungen an, daß durch Lohnabbau die Konkurrenzfähigkeit auf dem Weltmarkt belebt und die Ausfuhr gefördert würde. Die Gestaltung der Weltmarktpreise hängt weniger von der Lohnhöhe in den einzelnen konkurrierenden Staaten als vielmehr von der Leistungsfähigkeit der nationalen gleichartigen Industriezweige, deren Rohstoffbeschaffung und nicht zuletzt von dem durch die einzelnen nationalen Industrien auf dem Weltmarkt geübten Preisdumping ab. In diesem Zusammenhang aber bekommt die Lohnhöhe in den Konkurrenzstaaten eine andere Bedeutung, denn die Weltmarktpreise sind — besonders für Standardsorten, z. B. Zeitungsdruckpapier, Zellstoff usw. — für alle Staaten ungefähr die gleichen.

Wir legen unseren Berechnungen die Jahreslohnsummen und die Zahl der Beschäftigten in beiden Staaten zugrunde. In Kanada betrug die Jahreslohnsumme 1930: 45 800 000 und 1931: 34 800 000 Dollar. Nach den Angaben der Papiermacher-Berufsgenossenschaft waren die Jahreslohnsummen im Jahre 1930: 239 569 014 und 1931: 189 461 491 Reichsmark. Die Zahl der durchschnittlich beschäftigten Arbeitnehmer betrug in Kanada 1930: 33 207 und 1931: 26 689. In Deutschland

## Wo

bleibt der Erfolg einer Werbeerfassung, wenn nicht kurz vor Schluß des Werberates und im Anschluß daran genügend Funktionäre mit dem Aufnahmefchein an allen Tischen die Aufnahme der Unorganisierten in den Verband vollziehen? Diese Tätigkeit der Funktionäre

## ist

die logische Konsequenz jeder Werbeerfassung. Was der Referent gesagt, muß der Einzelwerber jetzt bei jedem oder jeder einzelnen Unorganisierten noch mal unterstreichen, muß im Dialog vieles klären, Zweifel zerstreuen, die letzten Hemmnisse beseitigen. Daselbe gilt auch nach der Vorführung eines Films,

## der

auf Werbung eingestellt ist. Aber es gilt auch bei jedem anderen Film, ob technischer, unterhaltender oder anderer Art. Wir holen ja die Unorganisierten nicht heran, um sie nur zu unterhalten, sondern um sie als Mitglieder zu gewinnen. Deshalb die Frage: Ist nicht das Wichtigste als Abschluß jeder Veranstaltung der

## Aufnahmefchein?

verzeichnet die Papiermacher-Berufsgenossenschaft für 1930: 110 239 und für 1931: 99 344 versicherungspflichtige Personen. Die errechneten Jahresdurchschnittsverdienste sehen folgendermaßen aus:

Jahr	Jahresdurchschnittsverdienste in	
	Kanada	Deutschland
1930	in Dollar 1379,20	in RM 5792,64
1931	1304,20	5477,64
		2173,10
		1908,10

Die Durchschnittsverdienste eines kanadischen Papiererzeugungsarbeiters lagen demnach 1930 bereits 166,6 Prozent und 1931 sogar 181,7 Prozent über dem Jahresdurchschnittsverdienst seines deutschen Kollegen. Trotzdem wurden von 1930 bis 1931 die Löhne in Kanada nur um 5,4 Prozent, in Deutschland aber um 13,8 Prozent gesenkt.

## Nahrungsmittel-Industrie

### Sariffständigungen in der Konservenindustrie.

Die Arbeitgeber in der Konservenindustrie scheinen eine besondere Ehre darin zu sehen, beim Abbau der Löhne und beim Abbau der sonstigen tariflichen Einrichtungen möglichst an erster Stelle zu marschieren. Bei jeder Gelegenheit betonen leitende Persönlichkeiten aus der Konservenindustrie, daß der Abfall an Konserven stark zurückgegangen ist, weil die Kaufkraft der Masse nicht ausreicht, um die hergestellten Konserven abzunehmen. Trotzdem die Frischgemüseerzeugung, die immer als Hauptkonkurrenz gegenüber der Konserven galt, bedeutend nachgelassen hat, geht auch der Abfall an Konserven nach Angaben der Arbeitgeber noch weiter zurück.

Aus dieser Sachlage müßten die Konservenfabrikanten die Schlußfolgerung ziehen, daß ein weiterer Lohnabbau nicht erträglich ist. Das hat sogar der Reichskanzler v. Schleicher in seiner Kundfunkrede anerkannt.

Trotzdem haben sie in zwei Lohnbezirken, Freistaat Sachsen und Hessen-Pfalz, die Lohnverträge gekündigt. Forderungen der Arbeitgeber liegen zur Zeit zwar noch nicht vor, jedenfalls aber sind die Verträge nicht gekündigt, um die Löhne anzubessern. Dabei soll es nun aber nicht bleiben. Die Arbeitgeber haben uns nunmehr auch den Rahmentarifvertrag gekündigt. Auch hier liegen uns zwar Vorschläge zur Abänderung noch nicht vor. Die Kündigung ist aber auch hier sicher nur zu dem Zweck erfolgt, um weitere Verschlechterungen durchzuführen.

Die Arbeitgeber der Konservenindustrie wollen anscheinend ans Ganze gehen. Man will den sozialen Abbau nicht nur bei den Löhnen, sondern auch bei den übrigen tariflichen Bestimmungen noch weiter durchführen. Erst zu Beginn des Jahres 1932 haben Tarifverhandlungen zwecks Neuschaffung des Rahmentarifvertrages stattgefunden. Nach wiederholten schwierigen Auseinandersetzungen kam eine Vereinbarung zustande, wonach der alte Rahmenvertrag mit bedeutenden Verschlechterungen für die Arbeiterschaft bis zum 30. April nächsten Jahres verlängert wurde. Die durchgeführten Verschlechterungen genügen den Herren in der Konservenindustrie, wie es scheint, nicht; sie wollen mehr.

Aus Berichten der Fachpresse über die Konservenindustrie wissen wir, daß Vorräte an Konserven nicht viel auf Lager sind. Die Konservenindustrie hat es in den letzten Jahren verstanden, ihre Erzeugung und ihre Lagerbestände dem Absatz anzupassen. Wenn sie trotzdem über schlechte Preise klagt, dann geht es ihr so wie vielen anderen. Die Kaufkraft ist auf einem Tiefstand angelangt, bei dem eine weitere Senkung nicht mehr möglich ist, wenn überhaupt noch etwas gekauft werden soll.

Die Löhne sind in den letzten Jahren sehr stark gesenkt worden. Der Rahmentarifvertrag ist im letzten Jahr schon bedeutend verschlechtert. Die Arbeitgeber wollen weitere Verschlechterungen. Will die Arbeiterschaft der Konservenindustrie weiteren Abbaubestrebungen eine erfolgreiche Abwehr entgegensetzen, dann ist es erforderlich, daß sie an den Ausbau der Organisation unverzüglich herangeht. Sorgt für den Ausbau der Organisation, um euch erfolgreich gegen weitere Verschlechterungen wehren zu können!  
E. Genkfeil.

## Berichte aus den Zahlstellen.

Dijum. Ein großes Ereignis für die Arbeiterschaft von Dijum und benachbarten Orten war die Filmvorführung „Aufstieg“ am Sonntag, dem 11. Dezember. Unsere Veranstaltung ist auch nicht ohne Erfolg geblieben, es wurde eine Anzahl Neuaufnahmen vollzogen. Die Arbeiterschaft im Reiderland hat den Weg zum Verband gefunden und wird ihn weiterhin unterstützen. Wir werden nicht locker lassen in unserer Agitation, bis der letzte Arbeitsstehende in unserem Verband eingereiht ist.

Großenhain. Zu einer Mitgliederversammlung, verbunden mit Jubilarehrung, hatte die Leitung der Zahlstelle für Sonnabend, den 17. Dezember, in das Gewerkschaftsheim die Mitgliedschaft geladen. Gauleiter Kollege Hüppner (Dresden) referierte über das Thema: „Der Kampf der Arbeiterklasse um Existenz und Freiheit“. In seinem instruktiven einständigen Vortrage illustrierte der Redner die wirtschaftliche und politische Entwicklung in Deutschland innerhalb des letzten Jahrhunderts sowie das Erwachen und Ringen der Arbeiterschaft um Recht und Freiheit. In treffenden Beispielen bewies er den Widersinn der heutigen kapitalistischen Wirtschaftsordnung. Seine Ausführungen klangen aus in der Aufforderung zum gemeinschaftlichen Kampf um eine bessere und freie Wirtschaftsgestaltung im sozialistischen Sinne. Dem Redner dankte reichlich Beifall. Anschließend erfolgte durch Kollegen Zöllner die Ehrung von vier Verbandsjubilaren: der Kollege Kurt Arnold, 25 Jahre gewerkschaftlich organisiert, Hermann Freudenberg, 27 Jahre, Emil Thiemer, 27 Jahre, Hermann Honicke, 30 Jahre gewerkschaftlich organisiert. Unter Dankeshörnern für ihre bewiesene Treue zum Verband sowie für ihre Mitarbeit wurde ihnen die vom Hauptvorstand gestiftete Ehrenurkunde überreicht. Kollege Hüppner überbrachte die Grüße des Gau- und Hauptvorstandes und dankte den Jubilaren für ihre Treue und Opferbereitschaft. Im Namen der Jubilare dankte Kollege Arnold für die dargebrachte Ehrung und versprach deren weitere Mitarbeit für die Zukunft. Ein gemütliches Beisammensein, bei welchem einige Kollegen durch Musikvorträge und Kollege Schönherr durch humorvolle Vorträge die rechte Stimmung erzeugten, beendete die den Zeitverhältnissen angepaßte bescheidene Feier.

Schweinfurt. Die Zahlstelle Schweinfurt feierte am Sonnabend, dem 10. Dezember, im Restaurant Tannenbaum ihr 35jähriges Bestehen und ehrte zugleich fünf Gründungsmitglieder nebst 18 Mitgliedern, darunter eine Kollegin, für 25jährige Verbands-treue. Geschäftsführer Kollege Kernernecht hieß alle Anwesenden herzlich willkommen; Kollege Kernernecht sprach der Bedeutung des Tages entsprechend einen Prolog, worauf Gauleiter Kollege Maier (Nürnberg) im Namen des Hauptvorstandes und der Gauleitung Glückwünsche überbrachte. Besonderen Dank sprach Kollege Maier den Jubilaren und deren Ehekameraden aus, denn ohne den gemeinsamen Kampf der Jubilare, unterstützt von ihren Ehefrauen, könnte die Zahlstelle nicht auf dieser heutigen Grundlage stehen. Umsonst war die Arbeit der Jubilare nicht, das zeigt auch die heutige Jugendbewegung innerhalb unserer Organisation, die Kämpfer für die Zukunft erzieht. Er schloß mit der Bitte um unausgesetzte Werbung und einem dreifachen „Freiheit!“ auf die Jubilare. Kollege Kernernecht nahm hierauf die materielle Ehrung der Jubilare vor unter Überreichung der Ehrenurkunde des Hauptvorstandes, eines Borbeutels (eine eigenartige Flasche mit Würzburger Wein) und der Verbandsfestschrift „40 Jahre Kampf“ und Zigaretten. Folgende Jubilare kamen in Frage: 35 Jahre Mitgliedschaft: Ernst Beck, Johann Gluck, Simon Merz, Max Müller, Friedrich Schirmer; 25 Jahre Mitgliedschaft: Luise Schubert, Simon Wittermann, Nikolaus Düfel, Michael Deutscher, Hans Geuß, Andreas Herder, Anton Michael, Christoph Kagenberger, Martin Kirchner, Johann Lindner, Andreas Lummel, Hans Mayer, Eduard Reuber, Andreas Preger, Georg Reuther, Eduard Schilling, Heinrich Weichbrod, Robert Ziegler. Die Jubilare dankte mit einem Ehrungsprolog. Kollege Max Müller dankte im Namen der Jubilare und forderte die Anwesenden, besonders die Jugend, auf, frei zur Organisation zu halten und die Fernstehenden herbeizuholen. Der Volkschor Schweinfurt frag mit Gesangsvorträgen zur Verschönerung bei, und nur zu rasch verfloßen die Stunden mit Gesang, Musikstücken und humoristischen Einlagen, die allen Teilnehmern noch lange in Erinnerung bleiben werden.  
R. 3.

## Verbandsnachrichten.

### Ausgeschlossen

wurde auf Grund des § 14 Ziffer 3a und d in Verbindung mit § 14 Ziffer 5 des Statuts das bisherige Mitglied der Zahlstelle Bremen: Friedrich Sudhop, Mitgl.-Nr. S II 598 830.

### Literarisches.

„Ohne Profit raucht kein Schornstein.“ Renegaden machen sich Unternehmer dieses Behelms zu, um damit die Unethik des privaten Profites zu dokumentieren. Georg Decker, dessen anspruchsvolle aktuelle Auflage in der „Gesellschaft“ viel beachtet werden, gibt eine grundlegende Darstellung der Profitwirtschaft in ihrem gegenwärtigen Stadium und die Vorkämpfer der Sozialdemokratie zum Abbau der Wirtschaft. (Es kommen wir zum Sozialismus“ bestellt sich die neue Broschüre von Decker, erschienen im Dietz-Verlag, Berlin. Preis 10 Pf.)

Früh Schöpfung: Die großen Missionen der Menschheit. Urania-Freidenker-Zugangsgabe 2,40 Mk., in Ganzleinen 1,80 Mk., Vor-Glaube an die Macht der reinen Vernunft eine neue Mission geschaffen, die der Bourgeoisie entsprechende Gedanken enthält. Im Zusammenhang des Kampfes wieder in hundert Missionen angewendet werden. Nur die Überwindung des Kapitalismus durch den Sozialismus räumt mit den Missionen der

„Was sagt die Körperform über den Charakter?“ Im Dezember-Fest der sachkundigen Art an Hand einträchtlicher Beispiele über Körperbau und Charakter. Jedermann kann nunmehr, nach dem Lesen dieses Aufsatzes, in seinem Bekanntenkreise entsprechende Beobachtungen anstellen, die gewiß überaus reizvoll sind. Außerdem bringt das Heft folgende Abhandlungen: „Arbeiterstaat und Kapitalismus“, „Krieg und Kapitalismus“. Das Abonnement, drei Monatshefte kostet nur 1,80 Mk., Ausgabe B 2,25 Mk., Ausgabe C 3 Mk. Probehefte stellt der Urania-Freidenker-Verlag in Jena jedem gern kostenlos zur Verfügung.

Der „Neue Welt-Kalender 1933“, das belehrende und aufklärende Jahrbuch der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung, ist wieder erschienen. Ein Rückblick ist beiliegend. Auf Anregung bringt der Textteil. Außerdem zahlreiches Inter-essantes aus den verschiedensten Gebieten des Wissens und der praktischen Tagesfragen. Zu beziehen durch alle Volksbuchhandlungen, ab dem 1. November.